

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Hg. monatlich, durch die
Post 1 M. 20 Hg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

15,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Hg., für auswärtige Anzeigen 25 Hg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Hg.,
für Auswärts 75 Hg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur
No. 378. Fernsprecher No. 52. **Dienstag, den 16. August.** Fernsprecher No. 52. **1898.**

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Der Zustand der französischen Landes- verteidigung.

Unser Pariser s-Korrespondent schreibt uns: Der Tod
des eisernen Kanzlers hat tagelang die Spalten der franzö-
sischen Blätter gefüllt; ausführliche Lebensbeschreibungen,
Reminiscenzen an einzelne Epochen des weltgeschichtlich so
bedeutungsvollen Lebenslaufes und immer neue Entzifferungen
aus dem reichen Anecdotenreichtum, zu dem die Originalität des
großen Staatsmanns Stoff geboten — wechselten im bunten
Durcheinander, von mehr oder minder gelungenen, ersten und
humoristischen Zeichnungen illustriert. Nun, da der Gegen-
stand in seiner unmittelbaren Form erschöpft ist, kommt er
in einer geballt zusammengefassten wieder zum Vor-
schein. Der deutsch-französischen Krieg und die Niederlage
Frankreichs, die mit der Erinnerung an Bismarck unloslich
verknüpft sind, werden Betrachtungen über den gegen-
wärtigen Wehrstand des Landes und derselben zu
Untersuchungen, ob der letztere auch den Gefahren eines
künftigen Waffenstillstands gewachsen sei, mag diese Gefahr
nun auf dem europäischen Kontinent von dem kriegerischen
Sinne des deutschen Monarchen stammen, oder jenseits des
Ozeans der wachsenden, zu einer Weltmacht sich ent-
wickelnden Bedeutung der Vereinigten Staaten entsprechen.
Die ersten Jahre nach dem Kriege wurden der Umgestaltung
der militärischen Macht, der Befestigung der neuen Obergrenze
gewidmet. Ein Zeitabschnitt von zehn Jahren schien für
diese Arbeit nicht zu kurz abgemessen; nun sind noch
17 Jahre darüber verstrichen, und die Frage ist wohl be-
rechtigt, wie das Ergebnis der vereinten Bestrebungen des
Landes ausgefallen sei? Wird diese Frage an die kleinen
Reute gerichtet, an den über die Geschosse gebeugten Land-
mann, an den Arbeiter, der in der Feuerluft der Werk-
stätte oder im Dunkel des Bergschadts sein mühsa-
mes Leben fristet, ihre von der Logik des ge-
sunden Menschenverstandes eingeebnete Antwort wird
unzweifelhaft günstig lauten: „Wir geben alljährlich eine
halbe Milliarde dem Kriegsministerium und ebensoviel für
die Flotte. Alles, was dem Lande an Menschen und Geld
abgezogen wurde, gab es willig her, kein Opfer war seinem
Patriotismus zu hoch; wir haben nun das Recht zu glauben,
dass Frankreich, gegen jeden äußeren Angriff geschützt, aus
einem eventuellen Kriege mit Ehren hervorgehen würde,
dass es unbesiegt sei.“ Doch der wirkliche That-
bestand ist oft von der Logik des gesunden Menschenverstandes
himmelweit entfernt, und wenn das vertrauensvolle Volk
die Zeitschriften lesen konnte, in denen die Fragen der
Landesverteidigung von theoretischen und technischen Stand-
punkte behandelt werden, seine Sicherheit würde sich in be-
drückender Umrage vermindern. Vor Kurzem hat die
„Revue de Paris“ einen Vergleich zwischen den französischen
und deutschen Festungen an der Oisnne durchgeführt, und
als deren Ergebnis festgestellt, dass die ersteren einem Bom-
bardement nicht Stand halten würden, die letzteren aber
unbezwingbar seien. Und es gab in dieser Untersuchung so

viel genaue, sachmännisch unvoreingenommene Angaben und so
viel Mäßigkeit in der Ausdrucksweise, daß man den Autor
weder der Inkompetenz noch der Uebertreibung beschuldigen
konnte. Fast gleichzeitig erschien in der „Revue des Deux
Mondes“ eine Abhandlung: „Etudes sur la Marine
de guerre“, in welcher der Zustand der französischen
Kriegsflotte als ein erschreckend niedriger und un-
günstiger hingestellt wird. Eine Befestigung dieser
Behauptungen gaben in den letzten Tagen die Berichte der
nach Paris entsandten Korrespondenten, die einer vom
Flottenminister Ledroux durchgeführten General-Inspektion
bezuhrten. „Es fehlt an Menschen und Kanonen“, die
Verteidigung von Paris ist bei diesem Stand der Dinge
vollständig ungesichert; „wir haben 800 Mann an
Punkten, wo über 3000, — 4 Batterien, wo deren 12
sein sollten.“ Und die „Agence Havas“ hat diese
Auskünfte ernst genug befunden, um sie zu wieder-
holen. Man erwartet, daß die neue Kammer, die so häufig
begonnen, sich die Lösung wiederzuerlangen werde, indem
sie die wichtige Frage der Landesverteidigung einer ersten
Betrachtung unterzieht. Hatte Frankreich im Jahre 1870
für die Volkheit, mit welcher es sich in den Krieg stürzte,
als Entschädigung die Erinnerung an die vergangenen
großen Siege —, welche Rechtfertigung könnte es im Fall
einer neuen Niederlage vorbringen nach der harten Lehre,
die es vor 27 Jahren erhalten?

Ann. Nicht viel länger als ein Vierteljahr hat der Krieg
gedauert. Am 16. April nahm der Senat und am 18. das
Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten die Resolution
an, welche von Spanien die Unabhängigkeit Cubas forderte.
Am 30. April theilte die amerikanische Regierung dem
spanischen Gesandten die Beschlüsse mit, worauf dieser sofort seine
Wille forderte. Am 21. April schickte dann die spanische Regierung
den amerikanischen Gesandten die Wille zur Befugnis, was die
von Spanien aus erfolgte Kriegserklärung bedeutete. Alsobald
begann von amerikanischer Seite aus der mit großem Erfolg im
West geleitete Kavertzug, obwohl eine offizielle Kriegserklärung noch
nicht vorlag. Vor dieser Kriegserklärung, die von den Amerikanern
aus völlerrechtlichen Gründen nicht fürzlich zu erklären wurde, fand
Schicksal der glänzende Erfolg der Amerikaner unter Poncey
über die spanische Philippinenflotte bei Cavite statt, die eine so
außerordentliche Ueberlegenheit der Amerikaner zur See zeigte,
daß man damals schon den Krieg im Westlichen als entschieden
ansehen konnte. Dessen Siege, der bereits am 1. Mai
erklärt wurde, folgte dann nach einer Reihe nicht allzu bedeutender
Kämpfe, die zu Lande auf Cuba und den Philippinen angefochten
wurden, am 8. Juli der entscheidende Erfolg, den die Amerikaner
den Spaniern durch die Vernichtung der Flotte Generalisimo
Dampit war der Krieg theoretisch entschieden, denn wenn sich das
spanische Landheer, das allein die spanische Kriegesflotte gerettet hat,
auch noch eine Zeit in den Kolonien hätte halten können, so hätte
es sich hier doch um auslöse Opfer gehandelt, denn der Zeitpunkt
war mit Sicherheit vorausgesetzt, wo die Spanier aus Mangel an
Brennstoffen, da ihnen die Kohlen überall abgehollten war, die
Waffen hätte brechen müssen.

Aber auch in Amerika hat man alle Ursache, die Beendigung
des Krieges mit Befriedigung zu begrüßen, weil die amerikanischen
Landtruppen waren zuletzt sowohl auf Cuba wie auf den Philippinen
in eine sehr gefährliche Lage gerathen, woran freilich nicht die
Spanier, sondern das müderliche Heer und die unzulängliche Zahl
Brennstoffe war. — Krieg und Frieden sind die beiden Seiten
des Krieges der Amerikaner aufzufassen, bezogen sie denn auch, auf
die Friedensverhandlungen ihrerseits eingegangen, als es die noch kurz
vorher zur See getragene Haltung dermaßen lösen konnte. Klein
legt der Krieg beendet ist, so sind es damit freilich auch freierweg
die zahlreichen schwächeren Kräfte, die der Krieg aufgeworfen hat,
und deren Schwäche die Gestaltung des Schicksals der Philippinen
ist. So ist kein Zweifel zu Grunde angenommen, daß die Amerikaner
halten diplomatisches Nachspiel beschließen, das von nicht geringerer,
ja, vielleicht noch größerer politischer Bedeutung ist als der
Krieg selbst.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Herzog Ernst
Günther von Schleswig-Holstein trifft, wie der „Holl. Blg.“
aus Brüssel gemeldet wird, mit seiner jungen Gattin, Prinzessin
Dorothea, am 21. ds. in Brüssel ein, um dem belgischen Königs-
paare einen Besuch abzustatten. Das junge Paar nimmt im Unig-
schen Palais Wohnung. Der Hof besucht ihn zu Ehren große
Festlichkeiten vor. — Prinz Albrecht von Preußen, Regent
von Braunschweig, wird am 30. und 31. ds. in der „Hamb.
Korresp.“ meldet, als Gast des Senats in Hamburg weilen. —
Wie aus S. d. g. g. gemeldet wird, hat Prinz Heinrich auf
der „Deutschland“ von Seehausen aus die Weiterreise nach Wladivostok
angereitet. — Graf v. Kesselring-Schwehoben, der Ober-
baurichter der Kaiserin Augusta, ist im 81. Lebensjahre gestorben.
* Marine. Die beschlossene Vermehrung der deutschen Flotte
erfolgt auch die Vermehrung der Flotte von 100 auf 140.
Die Zahl der eingeklassierten Schiffungen ist daher in diesem Jahre
die Hälfte, von 300 auf 150, vermehrt worden, während gegen
81 Kadetten im Vorjahre in diesem Jahr 108 aufgenommen worden
sind. Die Vermehrung beträgt hier also ein Drittel.
* Gemarkter. Bei Wiederlegung des Unterrichts in den
sämmlichen Staatschulen nach dem Ferien fand auf Befehl
des Senats von Hamburg eine kurze Ferien halt, in der die Ver-
hältnisse des hiesigen Schwaab in angemeinere Verhältnisse gestellt
wurden. — In Gera (Reich) fand am Montag in aller Eile
des Bäckerkamms eine Generalversammlung für den hiesigen Bismarck halt.

Der Friedensschluss.

Durch die am Freitag Nachmittag in Washington erfolgte Unter-
zeichnung des Brüllinmairtrates zwischen Spanien und den Ver-
einigten Staaten ist der Krieg zwischen den beiden Ländern theo-
retisch und endgültig beendet worden. Zwar ist schon des Ozeans
ein Brüllinmairtrates zu Stande gekommen, dem nachher der end-
gültige Friede nicht folgte, weil der unterlegene Theil bei den nach-
träglichen Verhandlungen Schwächen machte. Das ist aber in
diesem Falle nicht zu besorgen, denn Spanien hat einmal nicht
die Mittel, um den Krieg ernstlich fortzusetzen, und zweitens
muß das Land alle ihm noch gebliebenen Nachtheile zur Ver-
sicherung haben, um der bedrücklich gährenden Bewegung im Innern
 Herr zu werden.

Der für Spanien unglückliche Ausgang des Krieges hat
Niemanden überrascht, denn seit dem Brüllinmairtrats, abgesehen
von dem ersten Theil der Spanier selber, fand es von vornherein
schon, daß Spanien weder an militärischen noch an finanziellen
Mitteln den Vereinigten Staaten derart gleichkam, um mit irgend
welcher Aussicht auf Erfolg den Woffenszug wagen zu können.
Vielmehr, so wahrscheinlich, hatte auch ein nicht unerheblicher Theil
der verantwortlichen Männer in Spanien diese Ueberzeugung, aber
auch eine Regierung, die im Ausgang des Krieges voraussetzte, hätte
ihm vielleicht nicht verweigern können, da sie auf die Einnahme in
solche Rücksicht nehmen mußte, die damals noch jedes Redepben und
Juridischen mit dem Sturz des Kabinetts beantwortet hätte, dem
sich nur zu leicht der Sturz der Monarchie hätte anschließen können.
Jetzt hat das Kriegsglück die Spanier wieder gemacht und den
einst friedlichen Stand der Nation derart geböhnt, daß irgend
welche gefährlichen Ausläufer dieses Stolzes nicht mehr zu be-
fürchten sind.

Und der Verlust des Krieges bedingt die Spanier in der
That zu keinerlei Glanz, auch nicht zu dem des mit allen kriegerischen
Ehren unterlegenen Gegners. Denn wenn auch Niemand die
Tapferkeit und die außerordentliche Energie verkennt wird, mit der
die Spanier sich gehalten haben, so liegen sie es doch andererseits
an jedem Jähwuthsein und jeder Unruhe in der Kriegsführung
schlech, wenn man bei diesem Ueber, plant ein Ueberstiegen, das
alles dem Unfall überließ, überhaupt von Kriegsführung sprechen

Hidalgos in Schweiß Trompeter von Säckingen“ seine
Freunde? Ein Schweizer Lehrer hat unter dem Pseudonym
Wingsi Mäufelod einen Band „Räuber“ gedruckt, die
manches Hübische neben vielem Unschöndem enthalten.

Der französische Dichter Ronsard möchte die Ragen nicht
leiden, während der Fabeldichter La Fontaine in sauer-
lichem Ton von ihnen redet. Der Naturforscher Buffon hat
über die Ragen sehr abfällig geurtheilt. Montaigne und
Fontenelle dagegen rühmten sich von ihnen Besitzarbeiten aus,
indem sie mit ihren Ragen spielten. Der Finanzminister
Colbert liebte es, bei der Arbeit Ragen um sich zu haben.
Chateaubriand war ein begeisterter Verehrer der Ragen; sie
waren ihm anfängliche Freunde, die er überall mitnahm.
Als Gesandter in Rom erhielt er vom Pops Leo XII. als
Zeichen besonderer Huld eine Kage zum Geschenk, der er
noch an seinem späteren Lebensende in Liebe und Hül-
lichkeit zugethan war. Er sagte zu einem Bekannten: „Ich
liebe bei den Ragen besonders ihren unabhängigen Charakter,
der fast an Unanbarkheit grenzt. Die Kage lebt allein,
bedarf keiner Gesellschaft und gehorcht nur, wenn es ihr
gefällt. Buffon hat die Kage mihandelt, ich aber suche sie
zu rehabilitiren und hoffe, daraus ein geachtetes Thier, ein
Mothier zu machen.“

Der große Minister Richelieu hatte meistens ein Duzend
Ragen bei sich im Zeit, mit denen er spielte. Zwei seiner
Bedienten hatten für seine Lieblinge zu sorgen, die mit
Hühnerfleisch gefüttert wurden. Er hinterließ seiner Uerzeln
Ragen und seinen Bedienten eine Pension. Alle seine
Ragen hatten einen Namen: zwei derselben hießen Racan
und Perriche, weil sie in einer Perriche des Akademie
Racan auf die Welt gekommen waren. Jean Jacques
Roussau hatte eine besondere Achtung für die Ragen,

Berühmte Ragenfreunde.

(Nachdruck verboten.)

Blauberei von J. G. H.
Große Ragenliebhaber hat es zu allen Zeiten gegeben,
und die Geschichte der Ragen weist nicht wenig berühmte
Namen auf. Viele Dichter lieben die Ragen. „Wenn ich
melnen Hund und meine Kage nicht hätte, wüßte ich kaum,
wie ich leben sollte.“ So soll der englische Volksdichter
Geotrey Elliot gesagt haben. Fräulein A. Engel meint,
man könne diese Worte nicht übertrieben finden, wenn man
sehe, wie die einsamen Gröhen, unterstanden von den Mit-
menschen, nach dem Umgang der Thiere verlangen. Die
Dichter haben das, was ihre vierbeinigen Freunde ihnen
gewesen sind, ihnen gedankt, indem sie sie ausdrucllich gemacht
haben. Wer kennt nicht den Rater Murr des Hoffmann in
„Wahheit und Dichtung.“ den treuen Katergeossen, dessen
Tod den kranken Dichter mit so hoffnungslosem Schmerz
erfüllte? Auch Lessing hatte einen solchen Gesährten aus dem
Geschlecht der Ragen auf seinem Schreibtisch. Als derselbe
ihm einst ein Manuscript übergeben hatte, begann der Dichter
mit der sorglosen Kage eines Weibes die Arbeit von Reuem.
Warum Jakob Grimm eine Kage hielt, erfahren wir aus
nachstehendem, an Fräulein Charlotte Ramus in Kassel ge-
richteten Briefe: Kassel, den 5. Dezember 1817. Werth-
geschätzte Freundin! Da es mir die Mühe tagtäglich ärger
machen und sogar Bücher freisen, die ich erst noch besprechen
soll, so bin ich Willens, eine Kage in Dienst zu nehmen;
Wanzen Sie mir nicht eine wohlterogene und hoffnungsvolle
verschaffen? Derselbe hat zeitweilen Brod und Milch bei mir
und wird anfänglich behandelt. Ich bin und bleibe Ihr
ergebenster Freund Jakob Grimm.“

Der schwedische Dichter Mörike war in späteren Jahren
seine Jüngling, gleich G. Z. A. Hoffmann, auf das Ragen-
geschlecht. Ein statliches Kästchen war Ausgang der
sechziger Jahre sein Hausgenosse zu Korb. Von seiner
blühend schneigen Farbe wurde er Weiblich genannt. Das
Geizig seines Lebens war ein lustiges Neufontre mit
Worig v. Schwind. Der Vater lag einsam in süßen
Mittagschlafträumen. Der Rater sah vor ihm und sah auf-
merksam auf den voluminösen Bau des Schülers. Dort
dünkte es ihm gut sein, und mit großem Erweh schwang
er sich auf zur Höhe. Der Erfolg war ein Erweichen des
Adems mit Donner, Witz und Schlag, an den Rater Murr
redivivus noch lange gedacht haben soll.

Die verstorben Charlotte Bolter war eine große Thier-
freundin. Sie hing lange Zeit an einem weihen Rater,
Peter genannt, und ein Bildchen in ihrem Salon, gemalt
von ihrem Gatten, zeigte sie spielend mit dem zierlichen
Thierchen. Die „Ragenbaronin“ nannte man in München
die Wittmutterwitwe Freiin v. Reichenheim, die als
Schriftstellerin unter dem Namen Franz v. Nemesseiborff
bekannt ist. Sie hatte in München ein Haus gekauft, in
welchem sie nach dem Vorbild der englischen Gräfin Mary
de la Torre ein großartiges Ragenloft einrichtete.

Heinrich Heine hat theils humorvolle, theils sptische
Ragenlieder gedichtet. Er schrieb eines Tages: „Ich liebe
die Weiber noch immer; als ich in Göttingen von allem
weiblichen Umgang abgesehen war, kaufte ich mir
wenigstens eine Kage an.“ Goethe hat Mohammed Kage in
seinem „Westfälischen Dwan“ besungen, und man möchte schon
eine ganze Antilogie mit Ragenliedern und Gedichten
füllen, von den dramatischen Ragenliedern ganz zu schweigen.
Wer hätte nicht an den begablich philosphirenden Rater

Wahlverein der Freisinnigen Volkspartei
zu Wiesbaden.
Geselliger Familien-Abend
am Mittwoch, den 17. August,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant Schützenhaus (Seebold),
Unter den Eichen.
Um rege Theilnehmung bittet
Der Vorstand. F 400

Neroberg.
Mittwoch, den 17. d. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr:
Grosses Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 3. Grossh. Hess.
Inf.-(Leib-) Regis. No. 117. 10351
Eintritt à Person 30 Pfg.

Wiesbadener
Unterstützungsbund.
Besteht seit 1876. Achtundvierzig Stenographen am Platze. Sämtl.
den Mitglieder des Vereins werden sofort nach
Kündigung des Vertrags 1000 Pfg. Unterstützung. Aufgenommen
werden männliche und weibliche Mitglieder vom 18. bis 45. Lebens-
jahr. Eintrittsgeld von 1 Mk. an. Auskunft beim Vorliegenden
Herrn C. Rütgerdt, Bertramstraße 4, 2, und Langgasse 27, 1,
sowie bei den übrigen Vorstandsmitgliedern. F 806

Aepfelwein-Champagner
vorzügliche, haltbare Qualität, erfrischend und gut bekömmlich,
Preis pr. 1/2 Flasche Mk. 1.40,
im Dutzend " 1/2 " 1.35.
Friedrich Groll,
Goethestrasse 13, Ecke Adolphsallee.
Telephon 605. 9507

Neue Kartoffeln,
In Waare, versendet die 100 Pfund mit Sack
Mk. 2.60 ab Station. Waggonladungen billiger.
A. J. Kleeblatt, Zeligenstadt,
b. Frankfurt a. M. F 66

M. Bentz, WIESBADEN,
Gegr. 1888.
Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. **M. Bentz,**
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.
Filiale: Schwalbacherstr. 1, a. d. Luisenstr.

Neue Kartoffeln,
50 Kilo mit Sack 2.90 Mk.,
neue Zwiebeln,
50 Kilo 3.75 Mk., versendet ab Friedberg—Frankfurt a. M.
gegen Nachnahme F 66
Jacob Stern-Simon,
Friedberg, Hessen.

Schwaben, Wangen, Flöhe, Ameisen, Küchenschäfer, Wotten &c.
w. bei Anwendung von **Kropp's** giftfreiem „**Universal-Käfer-**
und Insektenpulver“ sicher radikal vertilgt. Nur in Original-
packeten à 50 u. 80 Pf. zu haben in all. Apotheken u. Drogerien.
Eingros durch **M. Kropp, Mannheim.** Verkaufsstelle in
Wiesbaden: Drogerie **Nochus, Lammstrasse 25.** F 68

Neu! Spiritus-Gas-Herde. Neu!
Praktischer und im Gebrauch billigster Koch- u. Bratapparat.
Schnellstes Zubereiten aller Speisen, stets gleichmässige Hitze durch Selbstregulirung,
äusserst sparsamer Spiritusverbrauch.
Preis Mark 6.— per Stück.
Kaufhaus Caspar Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 309.

Meine neuen Schuhwaaren,
Erzeugnisse meiner eignen Schuhfabrik, kommen nunmehr zum Verkauf.
Der
Total-Ausverkauf
der seither geführten Schuhwaaren
findet nur noch einige Zeit zu bedeutend ermässigten Preisen statt.
Gg. Hollingshaus,
2. Ellenbogengasse 2, nahe am Markt.
Reparaturen in der mit meiner Fabrik verbundenen Werkstätte in kürzester Zeit.

Bordeaux-Weine
Mk. 0.90, 1.10, 1.20, 1.35, 1.50—6.00,
Cognac Rum Arrac
Mk. 3.00, 3.50, 4.50—10.00, 3.00—6.00, 2.50—4.50,
Portwein, Madeira, Sherry, Malaga,
Mk. 2.00, 2.50, 3.50, 4.50,
empfehl. von directem Import 10052
Eduard Böhm,
Adolphstrasse 7.

Neue Linsen,
Neues Sauerkraut,
Neue Salzgurken.
Frankfurter Würstchen
empfehl. 10138
Saalgasse 2. **D. Fuchs,** Ecke Webergasse.
Telephon 325.
Landwir. täglich frisch. Molkerei **Martini, Lammstr. 22.**
Gisshränke,
Fliegenstränke
Franz Flössner, Beltrichstr. 6. 10350
billigt.

Preis-Abschlag
von
Kaiser's Kaffee = Zusatz
(sogen. Kaffee-Essenz).
Durch den grossen, fortwährend steigenden Absatz von Kaiser's Kaffee-Zusatz ist es mir möglich
geworden, mit meinen Fabriken von Rohstoffen und Verpackungsgesäßen noch höhere Abschlässe zu noch
billigeren Preisen als bisher machen zu können, welche grossen Vortheile ich leblich meinen werthen Abnehmern
zu Gute kommen lassen möchte.
Deshalb gebe ich von jetzt ab Kaiser's Kaffee-Zusatz (sogen. Kaffee-Essenz) zu den bis
jetzt noch nicht dagewesenen billigen Preisen ab
in Gläsern à 25 Pf., in Tassen à 25 Pf., in Blechbosen à 20 Pf.,
in Porzellan-Gewürztröuchen mit verschiedenen Gewürzbezeichnungen à 25 Pf.,
wobei ich noch besonders aufmerksam mache, daß ich nur
hochprima Waare
herstelle, die laut Gutachten von Autoritäten an Güte kaum von einer anderen Waare erreicht, aber keinesfalls
übertroffen wird. 10331
Kaiser's Kaffee-Geschäft,
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im directen Verkehr mit den Consumenten.
Theilhaber der Venezuela-Plantagen-Gesellschaft, G. m. b. H.
Ueber 400 Filialen im größeren Theile Deutschlands.

Seidenstoff-Reste
habe ich zu enorm billigen Preisen ausgelegt.
Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20. 10377

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 378. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 16. August.

46. Jahrgang. 1898.

Viele Staatsmänner sind wie Adam vor dem Sündenfall — sie schämen sich nicht, ihre Blüten zu selgen. Die Deutschen aber bringen eine solche Hundebumms, daß sie sich vor einem Minister beugen, so lange er da ist, und wenn er fortgeht, nennen sie ihn einen Spigbüden.
Gillwarger.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Moni.

Roman aus dem Wödmernwald von Anton Schott.

Am Abend hatte der Berger kaum das Tischgebet vor-
gebetet und das Kreuz gemacht, da kam die alte Negel er-
strocken in die Stube herein.

„Bauer, beim Andreeßen oben ist ein Landsoldat,“ ver-
meldete sie. „Mir scheint, der will ihn mitnehmen!“

„Wohin?“ fragte der Berger. „Zu dem
Gente vor der Thür und mir den Inhäusler fortzuführen.
Da kommt doch gleich...“

„Ohne Hut und Toppe, wie er war, eilte er hinter ins
Inhäusler.“

„Was giebt's da?“ herrschte er den Landsoldaten an, der
mit aufgeschlagenem Gewehr in der Stube stand und zusah,
wie sich der Spielmann marschfertig machte.

„Ich steh in Dienst und habe Niemand Rechenhaftig zu
geben,“ gab der spitzig zurück.

Die Inhäuslerin sah händeringend auf der Ofenbank
und weinte und schluchzte.

„Was ist's denn?“ fragte der Berger den Spielmann.
„Was weiß ich!“ entgegnete der unwillig. „Der will
mich verhaften und ich... muß ihm halt folgen... weil
ich nichts dagegen thun kann...“

„Warum?“ fragte der Berger. „Was weiß ich!“
„Barmhertig!“ befahl der Landsoldat, und der Andreeß
ging ohne Gruß vor ihm zur Thür hinaus.

„Mein Gott, mein Gott!“ jammerte sein Weib. „Was
ist das für ein Mensch?“

„Was weiß ich!“ entgegnete der unwillig. „Der will
mich verhaften und ich... muß ihm halt folgen... weil
ich nichts dagegen thun kann...“

„Barmhertig!“ befahl der Landsoldat, und der Andreeß
ging ohne Gruß vor ihm zur Thür hinaus.

„Mein Gott, mein Gott!“ jammerte sein Weib. „Was
ist das für ein Mensch?“

„Was weiß ich!“ entgegnete der unwillig. „Der will
mich verhaften und ich... muß ihm halt folgen... weil
ich nichts dagegen thun kann...“

„Barmhertig!“ befahl der Landsoldat, und der Andreeß
ging ohne Gruß vor ihm zur Thür hinaus.

„Mein Gott, mein Gott!“ jammerte sein Weib. „Was
ist das für ein Mensch?“

nig abgelegt, und daraufhin war Hans gleich auf freien
Fuß gesetzt worden.

Er habe einen Tanz erlogen, gestand der Spielmann,
um jeden Verdacht von sich fern zu halten. Schon in der
Frühe sei er mit seinem Instrument fortgegangen und habe
oben an der Höfenscheide zwischen den beiden Thälern ge-
wartet, bis der Vermesser des Weges gekommen. Eine Weile
sei er mit demselben gegangen, und dann habe er ihn rüd-
lings mit seinem Knotenstock niedergeschlagen, beraubt und
im nahen Dösch unter der Stree verscharrt. Die geflogene
Nachschau hatte die Aussage vollst. bestätigt, und es hatte
sein Grund mehr vorgelegen, den Wäremirch länger in
Gast zu behalten.

Es dunkelte schon stark, als er in seine Stube trat.
Franz sah gerade am Tisch und stierte vor sich hin auf
die Dielen. Als er trintr, fuhr sie jäh auf.

„Hans!“ rief sie, „Hans, bist Du frei?“

„Ja.“

Dann zog sie ihn nieder neben sich auf die Bank, und
sie redeten lange still miteinander.

„Nie mehr!“ gelobte sie dann nochmals.
Er drückte ihr die Hand. „Ja, wenn die Schulden nicht
wären!“ seufzte er.

„Daß sie,“ tröstete sie. „In einigen Jahren können sie
weg sein. Aber nie mehr wirst Du ein unrecht Wödl
hören von mir. Nie mehr! Ich habe gefehlt, ich seh' es
ein; aber es wird nimmer vorkommen. Hans, was ich aus-
gestanden und gelitten hab' die Tage her!“

„Neb' nimmer davon!“ wegte er ihr. „Wenn man ein
ander Leben anfangen will, muß man nicht allweil am alten
rütteln... Und jetzt hab' ich Hunger.“

Sie ging in die Küche und brachte ihm zu essen.
„Schau! Schau!“ münderte sich Hippel. „Den Kopf
hät' ich mir abschneiden lassen, daß die nicht anders würde.
Da soll ein Anderer kug werden mit den Weibern!“

Am andern Tage gingen Hans und Franzl hinauf in
den Ebenbergerhof.

Als sie unweit vom Berghof vorbeigingen und mit-
sammen plauderten, war Moni gerade beschäftigt, junge
Erdäpfel aus den Häuschen zu wühlen. Der Bauer hatte
solche gewünscht, und sie wollte sie zu Mittag bereiten. Mit
einem jähem Rud bndte sie sich unter das hohe Gebirg, bis
sie vorüber waren. Dann sah sie ihnen verschohlen nach.

„Hät' Alles nicht sein brauchen!“ ispelte sie unbewußt
halblaut vor sich hin. „Eist sind sie wie Hund und Katz
auf einander und bringen mich um mein Glück, und jetzt
sind's wieder die Besten.“ Wenn ihr das eingefallen wäre,
als die Franzl in den Berghof gekommen — wer weiß, ob
sie ihr verziehen hätte. Schier gerente es sie jetzt.

Sie sann und sann, und jener Frühlingsstag, an dem
sie an der Seite des Lorenz durch den schattigen Wald
heruntergewandelt, kam ihr in den Sinn, und auch der
Abend, an dem sie auf den Bauer gewartet heraußen auf
der Hausbank, wo der Lorenz gekommen war und ihr seine
Lieb gestanden hatte.

Konnte sie an der Seite des alten Leiters froh werden,
auch wenn sie den ganzen Berghof und Alles, was dazu
gehörte, besah und Alles haben konnte, wonach sie verlangte?
Konnte sie eine Freude haben, in die nicht gleich einem
Bermuthstropfen ein Gedanke an ihre entwürdenes Glück
fiel? ... Glück? Jeder meint ein Recht darauf zu haben,
glücklich zu sein und im lauten Glück zu schweben; aber

wie Viele sind es werth? Nicht dreiviertel Aller. Hatte sie
ein Recht darauf?
Sinnend wandelte sie dem Hofe zu.

Der alte Ebenberger war nicht wenig erstaunt, Hans
und Franzl friedlich mitkommen daherkommen zu sehen.
„Bist jetzt frei?“ fragte er, seinen Schwiegerohn be-
grüßend, während er seine Tochter nicht der geringsten Be-
achtung würdigte.

„Wohl. Der Andreeß hat eingestanden, daß er den Ver-
messer umgebracht hat.“

„Also doch der Andreeß! Göt't' auch Niemand gesucht
in dem. Es soll halt Jedem auf der Stree geschehen
sehen, daß sich eins hüten tann... Aber was soll jetzt
mit Dir werden? Du sollst ja arg viel schuldig sein!“

Hans senkte den Blick verschämt zur Erde. „In der
letzten Zeit bin ich halt ein bißel leicht gewesen, und das
Geschäft ist auch nimmer so gangen. Aber es wird schon
wieder anders werden. Ihr werdet sehen, Schwieger, daß
in ein paar Jählein bei uns einige baare Thaler daheim
sein müssen.“

„Hm, hm! Kommt nicht so leicht an, Hans. Leichter
geht's schon hinunter, als hinauf. Und andreeß soll's werden
bei Euch? Es wär' an der Zeit, und ich thät Dir's
wünschen.“

„Ja, Vater,“ behenerte Franzl unter Thränen. „Ich
hab' mein Schuld eingesehen und hab's versprochen...“

„Awwarten!“ unterbrach er sie rauh. „Mir zwei bleiben
Fremde, bis ich gesehen hab', ob's bei dem Reden bleibt.
Du gehst derweil mit nicht ins Haus und ich Dir nicht.
So stehen wir zwei derweil.“

„Schwäger!“ bat Hans für sein Weib.
„Neb' Du nicht, Hans!“ gebot der. „Ich hab' über
Dich keine Klag, und, wie gesagt, ich wünsch Dir derweil
Glück zur Besserung. Werden ja sehen.“

Während die zwei noch von dem und jenem redeten,
ging Franzl weinend hinaus, suchte ihre Mutter und sagte
der, wie hart sie dies vom Vater anläme.

„Ich mein, der hält eher sein Wort, als Du,“ zweifelte
die an dem Entschlusse der Tochter. „Und gar so Unrecht
tann ich ihm nicht einmal geben.“

Daß die Wäremirch in den Berghof gegangen und
die Moni um Verzeihung gebeten, hatte Alles daß gemindert.
„Einwas Bedenkames muß vorgefallen sein, das läßt
sich einmal nicht bezweifeln,“ hielt es. „So mir nichts, dir
nichts hätte Franzl sich nicht soweit herunter gelassen, einen
Ehehalten um Verzeihung zu bitten.“

„Einen Ehehalten? Was redest Du denn, die Moni
wird doch Verzeihen!“

„Daß es wahr war?“
„Wohl, der Verzeiht heitretet sie; das ist ausgemachte
Sach.“

Solche Neben kamen auch Lorenz zu Gehör. Wie
Neffenliche fühlte er sie in seine Brust dringen — und er
mußte schweigen dazu. Nur die Zähne konnte er auf ein-
ander beißen und zornig in dem unsaubigen Holz herum-
stehen. Daß er auch so jäh gewesen! Sie hatte ihm doch
gesagt, er würde darauf kommen, daß man ihr Unrecht ge-
than, und hatte ihm noch nachgerufen. Aber nein, trotz
hatte er sich von ihr gewendet und selbst die Verbindung
gerissen.

(Fortsetzung folgt.)

Guten Tischwein
per Flasche 50 Pf. ohne Glas,
garantirt rein, 9506
in Gebinden entsprechend billiger, empfiehlt
Louis Lendle,
Ecke der Stifts- und Kellerstraße.
Telephon 655.

Wir empfehlen unser
grosses Teppichlager.
Nur beste Fabrikate, billigste Preise, reichste Auswahl,
feinste Dessins. 7596
J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstraße 8 u. 10.
Zimmer-Teppiche Mk. 6.— per Stück.
Bettvorlagen „ 2.50 „ „

kleine frische Stedeler per Stück 4 Pf.
Große frische Brucheler per Stück 4 Pf.
Stedeler per Stück 2 Pf. 2 Pf. Kaffeeblätter
per Schoppen 30 Pf. empfiehlt
Gier! J. Hornung & Co.,
Düffergasse 3.

Nur preiswerthe deutsche C-O-G-N-A-C-S von 1.50 Mk. an. S. Müller
französ. „ 2.50 „ „
Tokayer „ 5.00 „ „ Weberg. 3. 2.

Em empfohlen hält sich bei Bedarf in Gold- und Silber-
waaren, Taschenuhren und zur Anfertigung von
einschlägigen Reparaturen jeder Art 7827
Julius Rohr, Neugasse 18/20.
Geschäfts-Gründung 1833.

Grossartige Erfolge
werden erzielt bei Gicht, Rheumatismus, Lungen-,
Nieren-, Magen- und Unterleibsleiden durch das
Tragen der patentirten
hygienischen Unterkleider
aus porös präparierten Rechten
Katzenfellen,
direct auf der Haut. 6611
Alleinverkauf für Wiesbaden und Umgegend bei
A. Stoss,
Central-Sanitäts-Magazin, Tausenstraße 2.

Unter Garantie Heilung von
Saarausfall und Kahlköpfigkeit.
Special-Verfahren und Behandlung für Damen und Herren.
Damen-Rohwaschen u. dgl. Beschrift.
Paul Wielisch, Specialist, Kirchgasse 23, 2. Etg.
Haarfarbe in allen Naturfarben. Pr. 1.00.
Ruföl gegen Ergrauen der Haare „ 1.50.
Enthaarungspulver, sofort wirksam u. unschädlich „ 1.50.
Eine elegante Salon-Garnitur, Sopha und
4 Tessel, nur kurze Zeit gebraucht, ist billig zu
verf. Jean Meinecke, Weltrichstraße 2. 9927

12. Ellenbogengasse 12. **J. Keul,** 12. Ellenbogengasse 12.
Bestassortirtes Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft.
Triumphstuhl, durch seine Vorzüge weitberühmt geworden, hunderttausend im Gebrauch.
Nur 12 Qualitäten, einfach per Stück 2.25, mit Armlehne 3.50, mit Belaststutze 4.—, mit Armlehne
Belaststutze 4.50. **Victoria-Klappstuhl,** höchster Comfort, verstellbar durch eigenes Körpergewicht; in jede
Lage einstellbar. Viele Sorten für mittlere und extragrosse Personen. **Bewährte erste Fabrikate.**
Ferner empfehle grosse Auswahl in: **Feldstühle, Lehnklappstühle, Malerstühle, Kofferstühle,**
Fussbänke etc.
Mängematten für Kinder und Erwachsene von 1.50 an in jeder beliebigen Tragkraft, aus
den besten und härtesten Gesechten gefertigt. 8519
Wenig real billiger Verkauf. Versandt nach auswärts.
Auf jedem Artikel der äusserste Preis mit Zahlen aufgeschrieben.



